

Rede zur Entlassung der Abiturienten

gehalten vom Direktor am 3. April 1903.

Meine lieben jungen Freunde!

Sie heute noch einmal vor mir zu sehen, ist mir eine Freude. Eine Freude, die auch durch das Gefühl des Abschiednehmens nicht getrübt werden soll. War es doch für uns alle, die wir Sie unterrichteten, in den letzten Jahren eine angenehme und dankbare Aufgabe, und ein jeder von uns ging gerne in Ihre Klasse, was nicht immer im gleichen Maße in jüngster Zeit der Fall gewesen ist. Es ist nur möglich, wenn der Geist des Vertrauens jenes engere Band zwischen Lehrern und Schülern webt, das mit den Jahren immer fester wird und oft das Leben hindurch dauert. Ja, es ist etwas Schönes drum, wenn die Schule mit guter Zuversicht ihre Zöglinge ins Leben hinaus entlassen und später mit Stolz auf die tüchtigen Männer hinweisen kann, die aus ihr hervorgegangen sind. Und es ist anderseits etwas Schönes drum, wenn die Schüler der alma mater, die sie nährte mit Geisteskraft, eine dankbare Erinnerung und ihren Vertretern treue Anhänglichkeit bewahren. Heute erfüllt begreiflicherweise vor allem das Gefühl des Stolzes über das Geleistete Ihre Brust. Sind Sie doch nicht nur neun Jahre oder darüber von Stufe zu Stufe emporgestiegen, sondern haben Sie doch auch die Feuerprobe des so lange — ja länger als sonst gewöhnlich — gefürchteten Examens glücklich bestanden. Man kann ja die Menschen auch in dieser Hinsicht einteilen, ob sie Examens-Menschen sind oder nicht, ob sie dreist und fest alle ihre Geisteskräfte auch in kritischen Augenblicken beisammen haben, oder ob sie durch das Bewußtsein der Wichtigkeit der Stunde, durch die Verantwortlichkeit niedergedrückt oder durch das fremdartige und Neue der Lage abgelenkt, der freien Verfügung über ihr Wissen und Können entraten. Es ist noch nicht immer der Wortgewandteste und Unversfrorenste auch der feinste und klügste Kopf. Und da nun einmal, beim Examen, das Beste sich doch nicht abfragen und aufweisen läßt, und da ihm immer etwas Unberechenbares, Willkürliches und Zufälliges anhaftet, fällt solche Probe oft gegen Erwarten aus. Ich hätte nun gerne gesehen — das muß ich Ihnen doch noch mit auf die Wanderschaft geben — wenn Sie trotz des Examensdruckes sich doch ebenso rasch wie in den Wortlaut auch in den Geist der Livius-Stelle (XXVI, 13) hineingedacht hätten, in jenen herben Geist der Verzweiflung, der aber doch groß und würdig bleibt und den freiwilligen Tod der Übergabe an den nicht ohne Grund unbittlichen und unversöhnlichen Feind vorzieht. War es denn so schwer, sich hineinzuversetzen in die Seelen jener kampanischen Senatoren, die als Helden gekämpft und ihre Vaterstadt verteidigt haben, nun aber, am Ende ihrer Macht angelangt, in feierlicher Runde den Giftpfeiler kreisen lassen? Wahrlich doch ein erhabenes und erhebendes Schauspiel, eine Tragik, die Menschengröße offenbart, auch wenn sie vom Schicksal bezwungen wird! — Bei der Kürze der zugemessenen Zeit konnte ich leider nicht noch an Horaz anknüpfen, in dessen Ideenwelt Sie mir mit verständnisvollem Eifer gefolgt sind. Ich stand sonst gerade an jenem Prüfungstage unter einem tiefen und starken Eindrucke, dessen Wurzel eben bei Horaz zu suchen war. Ich erhielt nämlich die Kunde, daß ein

von mir hochverehrter Mann, der langjährige Direktor des Kieler Gymnasiums, Konrad Niemeyer, ein Mann von klarem und wahren Wesen und von reinsten Humanität und Urbanität, der vor kurzem hochbetagt gestorben ist, für sein Grabmal eine Inschrift bestimmt hat, die ebenso kurz und schlagend wie charakteristisch ist, nämlich das eine Horazische Wort: *Vixi!*

Sie wissen, wo es steht. Vielleicht entsinnen Sie sich auch noch, daß ich vor zwei Jahren bei der gleichen Gelegenheit, der Abiturienten-Entlassung, auf jenes Wort hinwies und es im Zusammenhange der Horazischen Lebensanschauung deutete. Und es freute mich, daß die Rede, welche ich dem verehrten Manne zusandte, seine besonders lebhafteste Zustimmung fand. Denn es traf seine innerste Überzeugung, diese Horazische und — wie ich ausführte — ebenso Goethische Weisheit: „Nur der wird heiter leben und selbstbewußt, der Tag für Tag am Abend sich sagen darf: Heut' lebt' ich, mag der Göttervater morgen den Himmel mit Wolken schwärzen, mag er klar ihn ausspannen im Sonnenglanz“:

Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse 'Vixi': cras vel atra
Nube polum pater occupato
Vel sole puro.

Wenn nun der treffliche Mann auf seinen Grabstein das Wort *Vixi* setzen läßt, so bedeutet es, am Abend des letzten Tages, nicht nur: „Ich habe gelebt, und es ist nun vorbei mit mir“, sondern: „Ich habe mein Wesen in lebendiger Tätigkeit vollendet, ich habe aus mir gemacht, was ich konnte und sollte“. Es klingt die frohe, selbstbewußte Zuversicht hindurch: „Ich werde fortleben im Gedächtnisse vieler Menschen, und die Spuren meines Lebens und Wirkens reichen noch über mein Grab hinaus“.

Meine lieben, jungen Freunde! Sie stehen am Anfange des Lebensweges. Aber ich sage: Wohl Ihnen, wenn Sie Ihr Leben so einzurichten streben, daß Sie an jedem Tage das heitere und stolze Gefühl haben: „Heut' lebt' ich, der Tag war mein!“, um am Ende Ihres Seins auch mit Nachdruck und Genugthuung das 'Vixi!' bekennen zu können. Vergeuden Sie nicht zwecklos Ihre schönen Jugendtage, Ihre Jugendkraft! Scheuen Sie das Gemeine und Erniedrigende! Es gilt, seinem Leben, ja jedem Tage den rechten Inhalt zu geben in geistiger und sittlicher Hinsicht. —

Gerade die beiden Römer, die uns in den letzten Jahren so manche Stunde verklärt haben, Horaz und Cicero, haben ihr Leben in diesem Streben eingerichtet. Cicero ist, wie wir in der Schrift „von den Pflichten“ gesehen haben, durchdrungen von der Überzeugung, daß wir „von der Natur ins Leben gestellt sind, nicht des Spieles und des Vergnügens halber, sondern für ernste und wichtige Aufgaben“; und als seine politische und juristische Tätigkeit lahm gelegt war, da war er zwar amt- und berufslos, aber doch nimmer ein *otiosus* im Sinne des Müßigen und Untätigen; er war vereinsamt, aber doch nimmer allein, denn es umschwebten ihn die Geister der griechischen Denker; er versenkte sich in die Philosophie. Diese war ihm von Jugend auf eine Gefährtin gewesen, und selbst im Getriebe der Geschäfte hatte ihre Stimme ihm nicht ganz geschwiegen. Denn sie war ihm die Bildnerin, die Mutter des Lebens; denn erstens schien sie ihm unentbehrlich zur vollkommenen Beredsamkeit, sodann war sie ihm die Quelle aller Humanität, aller höheren Menschlichkeit, und endlich gewährte sie ihm den Trost und die Stütze der Religion. Darum preist er sie im fünften Buche der *Tusculanen* wie eine Göttin; es klingt wie ein Hymnus, wenn er anhebt: *O vitae philosophia dux! O virtutis indagatrix expultrixque vitiorum!* und wenn er sie rühmt als die Mutter alles menschlichen Gemeinwesens, als die Erfinderin der Gesetze, die Lehrmeisterin der Sitten, als die Zuflucht und Hilfe gegen jede Kümmeris. *Est autem*

unus dies bene et ex praeceptis tuis actus peccanti immortalitati anteposendus. Das ist dasselbe, was dem Horaz das Bekenntnis 'Vixi' eingibt. Cicero kennt die geistigen Werte, die dem Dasein erst den rechten Gehalt geben; er hat die hohe Bestimmung des Menschen erkannt und weiß sie zu erweisen; ihm ist das Dasein der Gottheit wie die Göttlichkeit der Menschenseele eine Gewißheit, die er in sich erlebt; er kennt die Wichtigkeit und Heiligkeit der Pflichten, die er aus den vier Kardinaltugenden ableitet. Und dabei ist es ihm weniger um reine, abstrakte Erkenntnis zu tun als vielmehr darum, sichere Grundsätze des Handelns in den Wirren des Lebens zu gewinnen. Und wir haben uns des jugendlich feurigen Geistes gefreut, der diese Schriften des alternden Cicero durchweht, der Kraft und Wärme der Darstellung, welche den ganzen weiten Umfang einer Gedankenwelt umfaßt, der kein denkender, zum Bewußtsein seiner selbst erwachter Mensch sich erwehren kann. Ist Cicero auch kein selbständiger Systematiker, macht er also auf Originalität keinen Anspruch, entnimmt er bald den Kern der Gedanken den Stoikern und die Schale den Akademikern, so hat er doch aus dem Vielen und Mannigfaltigen, welches ihm die griechischen Philosophen boten, in gewissem Sinne etwas Einheitliches gemacht, was die Züge seines griechischen Geistes und seiner im Grunde doch römischen Seele trägt. Oben an steht ihm das Problem, wie wir die Forderungen und das Wesen der eigenen Natur mit den Forderungen der allgemeinen, höheren Natur in Einklang bringen, also das *τῇ φύσει ὁμολογουμένως ἔχειν*. Viele beherzigenswerte, für die Charakterbildung bedeutsame Wahrheiten haben wir seinen Darlegungen entnommen. Und ich hoffe, daß diese Welt des philosophischen Denkens Ihnen nicht vergebens erschlossen worden ist, und daß Sie an den jetzt endlich sich auch in weiteren Kreisen wieder mehr regenden philosophischen Bestrebungen Anteil nehmen werden. Sie wissen, wie Cicero seinen Sohn ermahnt, die Universitätsjahre in Athen, in der Schule des Cratippus, zu nutzen und sich eines solchen Studiums im späteren Leben würdig zu zeigen. Welche Wissenschaft Sie auch zu der Ihrigen machen, es fehlt den Einzelheiten das geistige Band, wenn Sie diese nicht in den Zusammenhang des Allgemeinen bringen, wenn Sie nicht die großen Fragen im Auge behalten, die hinielen auf Wesen und Wert und Bestimmung des Lebens und des Menschen-Seins.

Wir haben es an Horaz bewundert, wie er als echt philosophischer Dichter das Einzelne unter den Gesichtspunkt einer Idee rückt, wie er jedes Tagesereignis, sei es die Abreise oder der Tod oder das Wiedersehen eines Freundes, sei es der Sturz eines Baumes, der ihn beinahe erschlug, sei es eine Einladung des Maecenas, ihn zu besuchen, sei es ein Fest eines Gottes u. dgl. m., mit Gedanken, mit Reflexionen begleitet. Wir haben aber auch bewundert, wie diese philosophische Grundrichtung seine ganze Gesinnung, seinen Charakter beherrscht. Sie hält ihn fern von Eitelkeit und Selbstüberschätzung, so daß er mit schöner und nachahmenswürdiger Pietät seines Vaters gedenkt, dem er seine höhere Bildung verdankt, der über der Keuschheit seiner Jugend wachte. Sie hält ihn fern von Ehrsucht und Strebertum und führt ihn zu der Erkenntnis, daß nicht die äußerlich aufgeklebte Marke den Wert des Menschen bestimmt, auch nicht Ahnen und vornehmer Name, sondern — „der Gehalt in deinem Busen und die Form in deinem Geist“, wie es Goethe wendet. Er weiß wohl, daß er Schwächen hat, wenn es bei seinem *purum pectus* auch nur kleine Fleckchen sind, aber er erzieht sich selbst unablässig, und auch seine Lehrmeister sind die Philosophen der Griechen. Bald klingt das stoische Lob des Tugend-Weisen hindurch, der allein reich und wahrer König, auch ohne Diadem, sei, bald und vernehmlich die heitere Weisheit des Aristipp und seines Geistesnachfolgers, des Epicur, die den maßvollen Genuß, das *ἔχειν, ὃν ἔχομεν* als Lebensdevise sich erwählt haben. — Ist Cicero uns ein Vertreter antiker humanitas, so Horaz vor allem ein Vertreter römischer urbanitas. „Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht“ sagt Theodor Storm in dem Gedichte an seine Söhne. So ist Urbanität jenes feine, städtische Wesen, jene gewandte, angenehme

Rücksichtnahme im Gegensatz zu bäuerischer Plumpheit und Rücksichtslosigkeit, der *rusticitas*. Sie ist Höflichkeit, die aber durchaus nicht zu unwahrer Schmeichelei wird; sie mildert den Tadel und die Einwände, ohne die wahre Meinung zurückzuhalten oder zur Unkenntlichkeit zu entkräften. Sie schwächt den Zorn und die Leidenschaft ab; sie ist geschmeidiges Wesen ohne Falsch; sie ist eine Tugend des Herzens im Verein mit einer glücklichen Bildung des Geistes; sie ist mit einem Worte Liebenswürdigkeit, gepaart mit Wahrhaftigkeit.

Sie erinnern sich der 7. Epistel des ersten Buches, wo Horaz mit aller Bestimmtheit seinem hohen Gönner Maecenas gegenüber, der ihn nicht in Rom entbehren kann noch will, seine Selbständigkeit bewahrt; aber alles in so feiner und doch deutlicher, alles in so liebenswürdiger und doch charaktervoller Weise, daß wir den starken Eindruck eines Mannes haben, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat, und eines Dichters, der auch im Plauderton seinen Stoff künstlerisch gestaltet, d. h. alles Einzelne im Lichte eines höheren Allgemeinen, nämlich einer Idee und einer Grundstimmung, zu behandeln weiß. Ja, selbst wenn er den zudringlichen Schwäher, der ihm auf der *via sacra* lästig fällt, abzuschütteln sucht, wandelt sich sein Unmut in die Urbanität vornehm abweisender Gelassenheit. Wer ihm zuwider ist, dem erkennt er die Berechtigung, ihn zu ärgern, nicht zu, sondern er sieht über ihn hinweg, mit verhaltener Verachtung oder mit sieghaftem Humor.

Es ist köstlich, wie bei ihm das Selbstgefühl und die Demut sich verbinden zu feiner Abgeklärtheit einer zutreffenden Werteinschätzung des eigenen Könnens, und wie er sich mit dieser im Umgange auch mit den Höchstgestellten behauptete.

Der Grundzug seines Wesens ist der einer nachdenklichen Beschaulichkeit, einer reflektierenden Natur. Und so verstehen wir es, daß er am sinkenden Abend das Werk des Tages zu überschauen und prüfend sich zu fragen liebte, ob er ihn zum Gewinn sich rechnen könne, oder ob der Tag ein verlorener sei, ob er mit ihm heiteren Geistes abschließen könne ohne Furcht vor dem Kommenden, ohne flatternde Wünsche für die Zukunft. Ich möchte Ihnen ein Gleiches empfehlen. Fragen Sie sich immer am Abend, ob Sie ein 'Vixi' mit Genugtuung darunter setzen können! Suchen Sie Ihren Geist mit philosophischen Ideen anzuregen, wie Cicero und Horaz ihr Leben lang nicht müde wurden, suchen Sie die weit umfassende Geistesbildung, die *humanitas* des Cicero, zu gewinnen und die feinen, edlen Lebensformen der *urbanitas* eines Horaz sich anzueignen! Bleiben Sie aber auch mit dessen Pietät eingedenk und bleiben Sie würdig all der Sorge, all der hütenden und verhütenden Erziehungsmühen, die Elternhaus und Schule auf Sie verwendeten, und vergessen Sie nicht, was dem Menschenleben erst den rechten Wert und Gehalt gibt, nämlich die Erkenntnis seiner höheren Bestimmung! —

Gott sei mit Ihnen!

